

Die Coronakrise 2020 – Rückbesinnung auf den Pestheiligen Rochus?

Dr. Angelika Böttcher, Institut für Stadtgeschichte Recklinghausen

In Zeiten wie diesen – da werden Sie mir beipflichten – läuft vieles anders, als wir es gewohnt sind. Angesichts einer solchen Pandemie wie COVID-19 mag es die meisten Menschen überraschen, dass in einem so professionellen Gesundheitssystem, wie es in Deutschland existiert, Sterblichkeitsraten wieder ansteigen. Definitiv ein Zustand, der uns in einer Epoche, in der Durchschnittsalter stetig weiter nach oben klettern, doch irgendwie überraschen muss.

Dabei sollte man sich vor Augen führen, dass es noch vor ca. 200 Jahren auch in unseren Breiten-graden überhaupt nicht ungewöhnlich war, dass Menschen an Epidemien wie der Pest reihenweise starben. Das gehörte im Leben eines neuzeitlichen Stadtbewohners quasi zum Alltag. Demgegenüber hat sich jedoch ein Umstand definitiv verändert, nämlich die Unterbindung des Umgangs mit solchen Zuständen in Zusammenhang mit der kirchlichen Tradition.

In früheren Zeiten hatten Kirchen gerade in solchen Situationen deutlich verstärkten Zulauf. Die Menschen erinnerten sich plötzlich an ihre Sterblichkeit und verstanden Krankheiten und Epidemien häufig als Ergebnis ihrer Lebensweise. Entfernung von Gott oder Sündhaftigkeit führten zu Anfälligkeiten für Krankheiten – so die landläufige Meinung. Umso mehr bemühte man sich in Zeiten herrschender Epidemien darum, erneut eine enge Bindung zu Gott herzustellen bzw. sie zu stärken. Und das ging nur im Kontext christlicher Gemeinschaft.

Ein probates Mittel dafür war im Spätmittelalter sowie in den katholisch geprägten Ländern der Frühen Neuzeit die Verehrung von Pestheiligen. Tatsächlich gibt es davon eine ganze Reihe: Sebastian, Georg, den Erzengel Michael und nicht zuletzt den heiligen Rochus. In zahlreichen Kirchen künden noch vorhandene Skulpturen oder Gemälde von einer derartigen Frömmigkeit. Manchmal sind diese Zeugnisse jedoch auch in Museen oder in den dazugehörigen Depots gelandet. Ein solcher Fall lässt sich auch für Recklinghausen belegen.

In Recklinghausen hat die Verehrung des hl. Rochus als bekanntestem Pestheiligen eine sogar ziemlich augenfällige Tradition – eine Straße wurde nach ihm benannt. Die Rochusstraße liegt in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes und stellt die erste Querverbindung zwischen Schaumburgstraße und Kunibertstraße her. Bereits die Lage lässt erahnen, an welche Kirchengemeinde die Rochusverehrung angedockt war, denn die nächstgelegene Kirche ist St. Peter.

Während in der heutigen Kirchengestaltung nichts mehr darauf hinweist, lässt sich die Verbindung jedoch über eine Rochus-Skulptur im Bestand der Recklinghäuser Museen tatsächlich nachweisen. Sie gelangte zusammen mit einer Muttergottes- und einer Josefsskulptur Mitte der 1920er-Jahre als Dauerleihgabe in das bereits damals bestehende Vestische Museum.¹ Dies geschah vermutlich zu einem Zeitpunkt, da man der Rochus-Verehrung angesichts immer seltener auftretender Epidemien immer weniger Aufmerksamkeit schenkte. Heute wird die Skulptur im Depot des Instituts für Stadtgeschichte aufbewahrt.

Der heilige Rochus (Abb. 1) wird im Inventarverzeichnis als eine Figur aus Eichenholz beschrieben, die eine Höhe von 94,5 cm aufweist. Ihre Entstehungszeit wird auf das 18. Jahrhundert datiert und die Herstellung im westfälischen Raum vermutet. Darüber hinaus ist nichts bekannt. Auch in Ausstellungen oder Publikationen wurde die Rochusfigur bisher offenbar nicht präsentiert, was vermutlich ihrem schlechten Erhaltungszustand geschuldet ist. Die Figur weist zahlreiche Aus- und Abbrüche auf und besitzt ein stark wurmstichiges Erscheinungsbild. Auch das könnte ein Grund dafür gewesen sein, dass die Recklinghäuser St. Petrus-Gemeinde der Skulptur in der eigenen Kirche keinen Platz mehr einräumen mochte.

¹ Im Bestandsverzeichnis des Vestischen Museums aus den Jahren 1922 bis 1939 wird die Skulptur unter der Kategorie „Kirchliche Kunst“ unter C I 23 aufgelistet (StA III 6589).



Abbildung 1: Hl. Rochus, angeblich Westfalen, 18. Jh.
Eichenholz, Höhe 94,5 cm, Depot des Instituts für Stadtgeschichte²

² Foto und Copyright: Angelika Böttcher, Institut für Stadtgeschichte, Recklinghausen

Der ungeübte Betrachter mag sich zunächst fragen, woran man den Heiligen wohl als Rochus erkennen kann, da die Figur keinerlei Attribute aufweist. Obwohl dies zweifellos richtig ist, gibt es jedoch die typische Geste, an der ganz spezifisch nur er auszumachen ist – das „Lupfen“ seines Gewandes, um ein Bein freizulegen. Der Heilige hebt also einen Teil seines Gewandes, um dem Betrachter Pestbeulen auf seinem Bein zu präsentieren – unverkennbar der Pestheilige schlechthin.

Diese und vergleichbare Skulpturen berufen sich darstellerisch auf eine historisch existente Persönlichkeit: Einen Mann namens Rochus von Montpellier. Über seine Lebenszeit herrscht Uneinigkeit – entweder werden die Jahre von 1295 bis 1327 oder verallgemeinernd ein Zeitpunkt um die Mitte des 14. Jahrhunderts angegeben. Auf der Rückkehr einer Pilgerreise nach Rom soll er sich mit der Pest infiziert haben. Daraufhin begab er sich in die Isolation und wurde in der Einsamkeit durch einen Hund mit Brot versorgt. Letztlich soll Rochus durch die Hilfe eines Engels genesen sein und sich weiter der Aufgabe gewidmet haben, Pestkranke zu pflegen. Üblicherweise wird ergänzt, dass er nach seiner Rückkehr aufgrund einer krankheitsbedingten Entstellung nicht mehr erkannt wurde, was zu seiner Einkerkerung als angeblicher Spion führte. Im Gefängnis soll er schließlich nach mehrjähriger Haft verstorben sein.³

Über die Verbreitung des Rochuskults ist bekannt, dass sich die Verehrung zunächst auf Südfrankreich beschränkte. Erst mit der Übertragung seiner Reliquien in die Kirche S. Rocco in Venedig im Jahr 1485 rückte der Heilige deutlich mehr ins Bewusstsein kirchlicher Frömmigkeit. Als Patron gegen Krankheiten und Seuchen bei Mensch und Tier reihte er sich vorübergehend – ersatzweise oder stellvertretend – sogar in die Riege der Vierzehn Nothelfer ein. Zudem etablierte er sich als Patron von Kranken- und Siechenhäusern, verschiedener Stände und Gefangener. Seit dem 15. Jahrhundert gilt seine Verehrung in Seuchenzeiten damit als allgemein üblich. Gedenktag des heiligen Rochus ist der 16. August, der lokal abweichend auch am 17. oder 18. August begangen wurde.⁴

Als Schwerpunkt für das Auftreten von Pestepidemien gilt die Zeit vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Schätzungen gehen davon aus, dass der Krankheit in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zu 30 Prozent der Gesamtbevölkerung zum Opfer fielen.⁵ In der Rochusverehrung fand sich also zumindest aus christlicher Sicht ein Weg, Ängsten vor der eigenen Erkrankung oder dem plötzlichen Sterben entgegenzutreten oder durch vermehrten Kult auf die Verläufe Einfluss nehmen zu können. Diese Hoffnungen fanden offenbar auch in Recklinghausen eine geeignete Grundlage.

Dass gerade die Pfarrgemeinde von St. Peter Andockungspunkt für einen solchen Kult wurde, ist ziemlich naheliegend – war die Kirche doch viele Jahrhunderte von einem Friedhof umgeben. Da man die Ursachen für die Übertragung der Pest erst Ende des 19. Jahrhunderts zu identifizieren begann, berief man sich lange auf die sogenannte Miasma-Lehre und vermutete die Ausbreitung mittels stinkender Gerüche und Atemkontakt.⁶ In einem Wohngebiet zu leben, deren Zentrum ein Friedhof darstellte, verstand man demgemäß nicht gerade als der Gesundheit zuträglich – vor allem in Pestzeiten. Deshalb galt es gerade in solchen Gemeinden, die Rochus-Verehrung nicht aus dem Blick zu verlieren. Das Bewusstsein für ein stets mögliches Wiederausbrechen sollte geschärft bleiben.

Dies lässt vermuten, dass sich die Verehrung des Hl. Rochus nicht allein im Vorhandensein einer Skulptur niederschlug, sondern auch Auswirkungen in der Öffentlichkeit zeigte. Die Benennung einer Straße nach dem Pestheiligen könnte beispielsweise dem Umstand geschuldet sein, dass eine Prozession diesen Weg nutzte. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen einer sich regelmäßig etablierenden Prozession und der Straßenbenennung besteht zwar nicht, da die Namensgebung erst 1870 erfolgte.⁷ Dennoch ist nicht auszuschließen, dass tatsächlich dieser Weg für den Prozessionszug genutzt wurde.

³ Vgl. Wolfgang Braunfels (Hg.): Lexikon der christlichen Ikonografie, Bd. 8, Freiburg im Breisgau 1976; Sp. 275ff. Ähnliche Angaben liefert der Artikel im Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, München 1999; Sp. 926.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Vgl. Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München 1999; Sp. 1915.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Vgl. Kurt Gaertner: An der Rochusstraße hörte die Pest auf, in: Zwischen Emscher und Lippe (Monatliche Heimatbeilage der Neuesten Zeitung), Nr. 6, Recklinghausen, August 1953. Als Ausgangspunkt für die Prozessionen wird hier das Jahr 1635 benannt, in dem eine verheerende Pestepidemie durch Kriegstruppen nach Recklinghausen eingeschleppt wurde. Dass der Pest jedoch – wie die Überschrift des Artikels nahelegt – eine Art „natürliche“ Grenze

Die Verstetigung einer Rochus-Prozession, die in Recklinghausen jährlich am 19. August durchgeführt wurde, erfolgte sehr wahrscheinlich während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die auch für die hiesige Bevölkerung zeitweise schlimme Entbehrungen mit sich brachte. Werner Burghardt, der sich intensiver mit den Benefizien von St. Peter beschäftigt hat, gibt als Entstehungszeit die Pestwellen von 1635 und 1636 an. Durch entsprechende Bittprozessionen soll das seuchenbedingte Sterben ein Ende gefunden haben, so dass im Anschluss freiwillige Spenden zusammengetragen wurden. Diese Stiftung belief sich letztlich auf einen Betrag von 276 ½ Reichstalern, so dass die Zinserträge eine jährliche Durchführung der Prozession plus Hochamt ermöglichten. Hinzu kam 1650 eine von Henrich Holthoff vorgenommene Stiftung eines Familienoffiziums für den hl. Rochus, die mit der Verpflichtung einer wöchentlich für den Stifter gehaltenen Messe verbunden war. Der Rochuskult fand in Recklinghausen damit eine gute finanzielle Absicherung und schuf die Grundlage – davon geht auch Burghardt aus – für die jährlich über die Rochusstraße ziehende Festprozession. Diese sollen unter Benutzung einer Rochusskulptur bis ins 20. Jahrhundert stattgefunden, sich gegen Ende allerdings nur noch auf den Kirchplatz beschränkt haben.⁸

Für die Rochusskulptur, die heute im Institut für Stadtgeschichte aufbewahrt wird, ist es vor dem geschichtlichen Hintergrund mehr als wahrscheinlich, dass die Prozessionen mit ihrer Hilfe bestritten wurden. Dies könnte auch den Grund für den schlechten Erhaltungszustand der Figur liefern, der einer intensiven Nutzung in diesem Kontext entspricht. Die zahlreichen Abbrüche, der Verlust von zugehörigen Teilen sowie die äußerst schlecht erhaltene Farbfassung zeugen von häufiger Berührung und eventuellem Herabstürzen bzw. Umfallen der Skulptur. Es ist zu vermuten, dass die Pfarrei die Figur als Leihgabe an das Vestische Museum übergab, nachdem die Einstellung der jährlichen Bitt- bzw. Dankprozession verfügt wurde. Die Tatsache, dass sie jedoch lediglich als Dauerleihgabe in den Museumsbestand Aufnahme fand, macht deutlich, dass die Gemeinde nicht von vornherein ausschloss, die Rochusverehrung bei Bedarf wiederbeleben zu wollen.

Der historische Kontext der Skulptur schafft zugleich allerdings eine Grundlage für die Infragestellung ihrer bisherigen Datierung. Die angenommene Entstehung der Figur im 18. Jahrhundert erscheint mir reichlich spät. Grundsätzlich würde die Datierungsspanne einen Zeitraum zwischen 1635 und ca. 1900 ermöglichen, so dass ein stilistischer Vergleich der Skulptur mit ähnlichen Objekten durchaus hilfreich sein kann.

Die Recklinghäuser Variante des heiligen Rochus trägt typisch spätmittelalterliche Kleidung. Sie besteht aus einer gegürteten Tunika, deren blaue bzw. blaugrüne Reste der Farbfassung noch an zahlreichen Stellen erkennbar sind. Darüber trägt der Heilige einen roten Mantel, von dem ein Zipfel über seiner rechten Schulter nach vorn herabfällt. Ein weiterer noch vorhandener Teil erscheint hinter seinem rechten Bein. Als Kragen des Mantels fungiert eine Pelerine, die sich als wasserabweisendes Kleidungsstück auf die damals gebräuchliche Pilgerkleidung zurückführen lässt. Ergänzt wird die Tracht um Kniestrümpfe, Schuhe sind aufgrund der Abbrüche leider nicht mehr erkennbar.

Ein möglicherweise fehlendes Attribut könnten ein Hund oder ein kleiner Engel gewesen sein, die sich üblicherweise zu Füßen des Heiligen befinden. Hier dürfte der fast vollständige Verlust der Plinthe mit dem des ursprünglich hilfreichen Details einhergehen. Die Skulptur wurde zur Wiederherstellung der Standfähigkeit auf eine jüngere Platte montiert.

Auffällig ist der Umstand, dass die Recklinghäuser Skulptur auf die Verwendung des typischen Pilgerhuts sowie eines Pilgerstabs verzichtet. Die rechte Hand des Heiligen ist zwar weitgehend verschwunden, jedoch kann noch vermutet werden, dass die Finger auf der Brust auflagen. Diese Geste verschafft der Skulptur eine eher in sich ruhende Ausstrahlung, die meines Erachtens nicht auf die beabsichtigte theatralische Wirkung der Barockzeit abzielt. Vor allem das Fehlen einer ausladenden Gestik spräche für eine frühere Datierung der Skulptur.

Eine weitere Besonderheit scheint mir die unterschiedliche Behandlung der verschiedenen Flächen zu sein. Während der Bildschnitzer die Kleidung eher weniger beachtet ließ, fällt die besondere Qualität ins Auge, mit der er den muskulös wirkenden Oberschenkel und insbesondere das Gesicht

an der Rochusstraße gesetzt wurde, ist mehr als unwahrscheinlich.

⁸ Vgl. Werner Burghardt: St. Peter – Zur Geschichte der Stadtkirche Recklinghausens, in: Georg Möllers und Richard Voigt (Hgg.): 1200 Jahre Christliche Gemeinde in Recklinghausen, Recklinghausen 1990; S. 34f.

ausarbeitete. Gerade der ruhige Gesichtsausdruck und die lockigen, fast ornamental gestalteten Haare verleihen der Skulptur einen besonderen Reiz. Auch hier ließe eine Entstehungszeit im 18. Jahrhundert die Gesichtszüge anders erscheinen – nach oben gerichtet, in Austausch mit Gott, in theatralischer Überwältigung.

Ein unmittelbares Vorbild für den Recklinghäuser Rochus ließ sich bisher nicht auffinden, möglicherweise – wenn es ein solches gab – existiert es auch nicht mehr. Dennoch lassen sich Ähnlichkeiten beispielsweise zu spätmittelalterlichen Grafiken herstellen, die vor allem in Norditalien entstanden. Verständlicherweise wurde das visuelle Marketing dort besonders intensiv betrieben und sollte die Wallfahrt zum Pestheiligen intensivieren.

Erwähnenswert sind beispielsweise zwei Stiche von Marcantonio Raimondi (1480–1534), die sich heute in der Grafischen Sammlung der Albertina Wien befinden (Abbildungen 2 und 3). Beide entstanden in der Zeit zwischen 1505 und 1515 und offenbaren die Qualitäten des Renaissance-Kupferstechers. Ähnlichkeiten zum Recklinghäuser Rochus finden sich in der Kleidung sowie in der ruhigen Gesamtausstrahlung. Auch hier scheint der Künstler bewusst auf den (auf dem Kopf sitzenden) Pilgerhut verzichtet zu haben, um dem Gesicht eine größere Ausstrahlungskraft zukommen zu lassen.



Abbildung 2:

Hl. Rochus, Marcantonio Raimondi, 1505/15
Kupferstich, 8,5 x 5,3 cm, Albertina Wien, Inv-Nr. DG1970/382

Abbildung 3:

Hl. Rochus, Marcantonio Raimondi, 1505/15
Kupferstich, 8,5 x 5,2 cm, Albertina Wien, Inv-Nr. DG1970/384⁹



⁹ Bildquellen: <http://www.kulturpool.at>

Als vergleichbares Werk lässt sich eine Radierung des ebenfalls italienischen Malers und Kupferstechers Giuseppe Caletti (ca. 1600–1660) anführen (Abbildung 4). Die Druckgrafik entstand vermutlich noch vor Mitte des 17. Jahrhunderts und offenbart wiederum Ähnlichkeiten in der Kleidung. Vergleichbar ist hier auch die auf der Brust positionierte Hand des Heiligen. Auch in diesem Fall wurde auf den beeinträchtigenden Pilgerhut verzichtet.

Dass die Pilgerkleidung – in die auch Rochus gehüllt ist – im 17. Jahrhundert typische Bestandteile aufweist, zeigt ein Kupferstich des Haarlemer Grafikers Jacob Matham (1571–1631). Eins seiner Werke zeigt den Apostel Jakobus den Älteren, der als Pilger wiedergegeben ist (Abbildung 5). Der Stich ist oben rechts mit 1624 datiert. Möglicherweise könnten somit auch Jakobusskulpturen als Vorbild für den Recklinghäuser Rochus fungiert haben.



Abbildung 4:
Hl. Rochus, Giuseppe Caletti, vermutlich vor 1650
Radierung, 14,3 x 8,7 cm, Privatsammlung¹⁰

Abbildung 5: Jakobus d. Ä., Jacob Matham, 1624
Kupferstich, Größe und Aufbewahrungsort unbekannt (Haarlem?)¹¹

Während sich einige durchaus verwandte Grafiken finden lassen, ist es mit skulpturalen Vergleichsstücken deutlich schwieriger. Zwei Beispiele lassen sich aber dennoch aufspüren, die den Abschluss der Betrachtung bilden sollen. Eine ähnliche Figur stellt ein im 17. Jahrhundert entstandener Rochus

¹⁰ Bildquelle: <http://www.sfu.ca/geog351fall04/camino/history.html> (Abbildung entnommen aus: J. van Herwaarden: Between Saint James and Erasmus. Studies in Late-Medieval Religious Life: Devotion and Pilgrimage in the Netherlands, Original 1707, Nachdruck 2003)

¹¹ Bildquelle: <https://www.lotsearch.net/lot/caletti-giuseppe-der-hl-rochus-993532?page=3>

dar, der vermutlich durch einen Bildschnitzer aus den Abruzzen gefertigt wurde (Abbildung 6). Der Heilige schaut den Betrachter auch hier frontal an, so dass durch den Blick eine unmittelbare Anziehungskraft entsteht. Die Bearbeitung der Gesichtszüge und der Haare steht hier ebenfalls deutlich im Vordergrund.

Einen weiteren Bezugspunkt könnte eine Jakobusskulptur sein, die Recklinghausen räumlich gesehen am nächsten steht – das Exemplar in der Jakobikirche in Coesfeld (Abbildung 7). Die Skulptur wird einem Bildschnitzer namens Groeninger zugeschrieben und weist ebenfalls recht ähnliche Kleidung auf. Damit lässt sich feststellen, dass sich die Ikonografie des Pilgers im 16. und 17. Jahrhundert wenig geändert haben dürfte. Offenbar scheint man jedoch gegen Ende des 17. Jahrhunderts darauf bestanden zu haben, dass die Ausstattung des Pilgers immer umfangreicher wurde. Hut, Stab, Kalebasse und Tasche treten dann immer häufiger in Erscheinung. Ein Detail, das sich dann kurioserweise auch bei Rochus fast immer findet, ist die Muschel, die eigentlich als klassisches Pilgerzeichen nur den Jakobspilger identifiziert. Streng genommen dürften bei Rochus als Rompilger lediglich die gekreuzten Schlüssel (Attribut des Apostels Petrus) in Erscheinung treten.



Abbildung 6:

Hl. Rochus, Abruzzen, 17. Jh.

Holz, farbig gefasst, Höhe 107 cm, Inventar des Bistums Teramo-Atri¹²

Abbildung 7:

Jakobus d. Ä., Westfalen (Groeninger?), 1696

Holz, Größe unbekannt, Kirche St. Jakobi Coesfeld¹³

¹² Bildquelle: <https://www.beweb.chiesacattolica.it/bienes/obra/4973537/Ambito+abruzzese+sec.+XVII%2C+Statua+di+San+Rocco>

¹³ Bildquelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Coesfeld_St._Jakobi_-_Statue_Hl._Jakobus.jpg?uselang=de
Foto: Günter Seggebäing

Die in den Recklinghäuser Museen verwahrte Skulptur des heiligen Rochus spräche in ihrer Schlichtheit durchaus dafür, nicht dem 18., sondern bereits dem 17. Jahrhundert zu entstammen. Da bei der Kleidung auf umfangreiches „Pilger-Equipment“ verzichtet wurde, könnte die Skulptur möglicherweise noch der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zugerechnet werden. Eine Entstehung im Kontext mit den verstärkt stattfindenden und sich etablierenden Rochus-Prozessionen der Pfarrgemeinde St. Peter ist daher durchaus im Bereich des Möglichen.

Ist es angesichts der gegenwärtigen Pandemie Zeit, der im Depot verwahrten Skulptur des heiligen Rochus zu neuer Hochkonjunktur zu verhelfen?